

Wie ich Kirche (auch) erlebe

Autor(en): **Leu, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Leu

Wie ich Kirche (auch) erlebe

Als Aushilfspriester für die Pastoral-Region Otjiwarongo bekomme ich stets einen Dienstplan. Für den 18. Sept 2011 steht da: 09h Eucharistie in Okakarara (150 km im Osten von Otjiwarongo). Es stand nichts von Warten bis 10 Uhr. 35 Kinder und 15 Erwachsene sind in der Mitte der viel zu grossen Ovalekirche versammelt. «Alle Augen warten auf Dich o Herr» – so kam ich mir vor... Was soll ich auch machen? Einfach Messe lesen? Ich holte die Kerze vom Altartisch; die Kinder stimmten zu, sie zu entzünden; dann brachten sie einen Teller mit Wasser, ich stellte die brennende Kerze hinein – wir hatten einen improvisierten Symbol-Gottesdienst begonnen: schlicht, einfach, aber herzerweichend. Mein Segen wurde umgewandelt in einen Reigentanz. Und die Messe? Für heute verloren gegangen. Und was wäre eine Lösung? Laien als «Gemeindeleitungsteam» einsetzen, was dem Seminartrend, die Messe lesen sei des Priesters Auftrag, entgegensteht.

Die Einladung für das Fest kündigt an: «75 Jahre Katholische Kirche Otjiwarongo». Insider wissen, dass damit gemeint ist: Vor 75 Jahren wurde in Otjiwarongo, im entstehenden Zentrum eines grossen Gebiets von weissen Farmern, ein katholisches Kirchlein eingeweiht; es war 1936... es war für die Weissen... es war

der Grundstock für ein berühmtes katholisches Spital (1939 – 1986), für ein Pastorales Zentrum (1988 – 2008), für ein Noviziat der Missionarinnen vom Heiligen Herzen Jesu (MSC) (1987).

Damals schon glitzerte die Apartheid in der Luft. Die Reformierte Kirche wusste: Der Herrgott ist für die Apartheid. Die Kath. Kirche wusste: Der Herrgott ist nicht für die Apartheid. Aber in der Praxis fiel es den dogmatisch Rechtgläubigen nicht schwer, sich den Apartheid-Gewohnheiten zu beugen. So betete man auch katholischerseits lange Zeit getrennt. Die Schwarzen beteten eben im schwarzen Viertel. Nur einigen wenigen tüchtigen katholischen Laien und Priestern blieb es vorbehalten, der Apartheid Widerstand zu leisten...

Für den Festsonntag am 25. September wurde das gefeierte Kirchlein St. Anthony, das Platz für 200 Betende bietet, als »für heute zu klein« erklärt, und es musste seine Gebrechlichkeit nicht blossstellen; der grosse Baum vor dem Kirchlein wurde zum Kirchenschiff und ein ostwärts offenes Zelt schützte den improvisierten Altarraum.

Ich leistete mir wieder mal das seltene Vergnügen, als normalsterblich Getaufte an der Messe teilzunehmen. Damit will ich das Priestertum aller Gläubigen unterstreichen und gegen den Unbrauch protestieren, die Würde des Festes an der Anzahl der mitzelebrierenden Priester zu messen. Ich möchte auch zeigen, dass Teilnahme wichtiger ist als die Funktion, die bei der Teilnahme präsentiert wird. Und – ganz wichtig: Dieses «Hochamt» soll demonstrieren, dass die Kirche einheimisch gelingt.

Das auferstandene Wort Gottes erschien dann um 9.30 Uhr (statt um 9 Uhr) in der Gestalt der Einzugsprozession: Mädchen und Buben als Minis und als Chorsänger... tanzend, ein Diakon mit Bibel und der junge Pfarrer, umhüllt von Weihrauch... alles schwarz, locker, lächelnd. Das auferstandene Wort Gottes erschien ein zweites mal als Evangelii-

umsprozession: Hände, Beine, Bibel, alles in schwingendem Rhythmus. Die dritte Erscheinung des Wortes Gottes war die Gabenprozession... eine sinnvolle Fülle von Früchten, von Brot und Wein wurde herangetanzt... Eine weitere Erscheinungsgestalt des inkarnierten Wortes Gottes – die anwesende christliche Gemeinde als Ganzes – ist auch hier noch kaum ins Bewusstsein gehoben und daher nur schwach realisiert. Nach drei Stunden kam das erlösende Amen, auch übersetzbar als: «So langsam ist's genug». Die rund 350 Gläubigen, vielleicht noch 15 weisse, hatten ihre wahre Freude darüber, was der Priester im II. Eucharistischen Hochgebet so ausdrückt: «Wir sagen Dir Dank, heiliger Gott, dass Du uns für würdig erachtet hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen». Die Gläubigen sind ja getragen von der Überzeugung, dass sie Gott dienen, und – das ist meine Interpretation – Fr. Matthew war dem anwesenden Volk Gottes dankbar, dass es ihn für würdig erachtet, ihm zu dienen.

Osire, das vom Roten Kreuz betriebene namibianische Flüchtlingslager, liegt 180 km südöstlich von Otjiwarongo. Es hat etwa 5000 Bewohner, mehrheitlich AngolanerInnen: Auf meinem Dienstplan stand: Sonntag 2. Okt. 2011 / Osire / 8.45 Uhr Beichte/ 9.45 Uhr Eucharistie und 15 Taufen. Da ich mir noch immer kein Auto leisten kann nach dem schrecklichen Unfall vom Dezember 2010, hatte ich mit dem Diakon abgemacht: Er holt mich mit dem Pfarrei-VW-Bus um 7 Uhr ab. Er tauchte auf um 8.15 Uhr weil – wie er sagt – der Motor nicht starten wollte. Auf der Strecke dann hat der VW-Bus 5 mal die Weiterfahrt verweigert; aber der Diakon hat ihn stets wieder zum Laufen gebracht. Und meine Schweizer-Nerven? Statt kurz vor acht waren wir also um 10 Uhr vor Ort. Als erstes habe ich die angesagte Einzelbeichte auf den letzten Oktober-Sonntag verschoben. Um 10.30 Uhr starteten wir mit der Babypräsentation: Na-

mensgebung; Einladung zur Nachfolge Jesu (Kreuz auf die Stirn), und Absage an all die verheerenden Spaltungen unter den Menschen (erste Salbung): 15 mal jubelndes Klatschen für die Babys und die Kinder aus sieben Nationen. Das Predigt-Drama enthielt sieben mal die eindringliche Frage: Was ist Leben? Und bekam die grosse Antwort: Ein Geschenk dir gegeben. Als Lebens-Begabte dankten wir im anerkennenden Glaubensbekenntnis in vielen Sprachen dem lebensstiftenden Gott: erst die ganze Gemeinschaft, dann die anwesenden Tauffamilien je auf ihre Art. Das Wasser symbolisierte dann den Leben schenkenden Gott, den zur Fülle des Lebens einladenden Jesus, und jenen Geist, der zum Leben begabt. Das Auffallende an der Gabenprozession waren die Zwiebeln und der Spinat. Dann waren wir zur Wandlung der Welt, der hiesigen Gemeinschaft, aber auch von Brot und Wein bereit. Zum Auszug aus der Kirche brannten die Taufkerzen, und an der Pforte gab's das Oel zum Bestehen in der Weltenvielfalt und draussen dann den grossen Empfang. 13.30 Uhr entkorkte ich feierlich den Lunch-Wein... Um 15.30 Uhr fuhr uns ein Mechaniker im VW-Bus nach Ojiwarongo zurück.

Weil ich Kirche für wichtig halte, mache ich mit. Stelle aber fest, sie ist von Religion besetzt. Also von jener transzendenten magnetischen Leere, die es dem Menschen ermöglicht, kreativ der hic et nunc Wirklichkeit zu entfliehen. Jene Welt wird inzwischen von den Religionen gewinnträchtig verwaltet und die reale Inkarnation Gottes, wie sie im Christentum seit einigen Jahren proklamiert wird, wird hier eher nicht praktiziert. Im Sonntagsgottesdienst gelingt es manchmal das transzendente Wort so sehr als wahr zu vergegenwärtigen, in einer wirksamen Erscheinungsgestalt so intensive zu inkarnieren, dass seine Verwirklichung in den Alltag überschwappt. Wer am Sonntag tanzt hat den Montag in den Schatten gestellt. ●